Mittelalter nicht selten zu finden, wie fabri= Schmid (Sohn des . . .). Im Jahre 1447 war Konrad Witz bereits tot; nach dem Zinsbuch des Rates erwarb »frowe Ursula, meister Cunrats des molers seligen von Rotwiler« Witwe zwei Obligationen der Stadt Basel und im folgenden Jahr wird auch seine Frau als verstorben bezeichnet. Sein Haus kaufte Friedrich Winterlinger von Rottweil, bischöflicher Notar in Basel; die älteste Tochter des Meisters, Katharina, tritt 1454 als Novizin in das Maria=Magdalena=Kloster in Basel ein. Aus diesen Familiennachrichten glaubt Professor Burckhardt das erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts als Geburtszeit des Konrad Witz ansetzen zu dürfen.

Besser als die obigen dürftigen Notizen über den Lebensgang belehren uns die noch erhaltenen Werke über des Künstlers Eigenart. Diese finden sich allerdings nicht an einem Punkt vereinigt, sondern räumlich sehr auseinander gelegen. Mit Genf, Basel und Straßburg teilt sich sogar noch Neapel in die Reste seines künstlerischen Schaffens; sämtliche Werke sind in der Festschrift Burckhardts in guten Photogravüren wiedergegeben, allerdings den Reiz der Farbe, den Verfasser dieses an den Basler und Straßburger Tafeln bewundern konnte, müssen wir entbehren; immerhin ist dem Beschauer auch so die Möglichkeit geboten, die Art des Künstlers zu verstehen.

Um mit dem oben erwähnten signierten Tafelwerk der Genfer Kathedrale St. Pierre zu beginnen, so sind hier noch zwei beiderseitig bemalte Tafeln — 1,32 m hoch, 1,55 m breit — in dem Kellergeschoß der Universität aufbewahrt. Die erste Tafel zeigt auf der ehemaligen Innenseite die Anbetung der Könige, auf der Außenseite den Fischzug Petri. Auf der Innenseite des zweiten Flügels wird Kardinal Jean de Brogny in kniender Stellung vom hl. Petrus der Madonna empfohlen, die Außenseite dieses Flügels stellt die Befreiung Petri aus dem Gefängnis dar. Die übrigen Teile des Altarwerkes wurden in den Zeiten Calvins zerstört, auch die beiden noch vorhandenen Tafeln wurden teilweise beschädigt. Trotzdem wirken sie nach Burckhardt in ihrer vollendeten Modellierung und leuchtenden Färbung heute noch wahrhaft verblüffend.

Die Darstellung der heiligen drei Könige zeigt uns eine in feierlichem Schritt nahende Prozession orientalischer Fürsten mit ihren Geschenken. Der Meister hat sichtlich eine Freude, möglichst reiche und farbenprächtige Erscheinungen im Schmuck von Samt und Perlenkleinodien vor unser Auge treten zu lassen. Maria mit dem Kinde sitzt in einer perspektivisch gut gezeichneten Vorhalle, die angebaut ist an eine Kapelle oder ehemalige Synagoge. In vollem Sonnenlicht glänzt die Langseite des Gebäudes, auf welche die hölzernen Pfosten des Vorbaus wie die Personen kräftige Schlagschatten werfen. In diesem Bilde vereinigen sich „Monumentalität der Darstellung, festliche Pracht der unter hellem Sonnenlicht in den verschiedensten Tönen schillernden Farben, starke plastische Wirkung alles Körperlichen, kühnes Raumgefühl und meisterhafte Kenntnis der Perspektive". (Burckhardt).

In dem auf der Rückseite des eben besprochenen Bildes angebrachten Gemälde Petri Fischzug betritt Witz völlig neue Pfade. Das Bild zeigt den Heiland am Ufer stehend, die Jünger haben das Netz ausgeworfen und bereits wieder voll Fische emporgezogen. Petrus schaut mit verwunderten Augen zum Ufer und nach wenigen Augenblicken hat er sich schon in die Wellen gestürzt, den Heiland zu begrüßen. Um diese Handlung packend darzustellen, erscheint Petrus doppelt auf dem Bilde, im Schifflein stehend und im Wasser schwimmend. Diese sogenannte „Juxtaposition" kommt bei den Alten nicht selten vor. Weit mehr als durch diese biblische Darstellung wird das Auge gefesselt durch die landschaftliche Darstellung. Eine weite, sonnenbeschienene, teils ruhige, teils leicht gekräuselte Wasserfläche breitet sich vor dem Beschauer aus, worin sich Gestade und Schifflein spiegeln. Jenseits des Sees erheben sich Hügel mit Baumpflanzungen, Landhäusern und Dörfern, rechts im Vordergrund zeigen sich Türme und Häuser einer größeren Stadt, den Horizont schließen höhere und zuletzt schneebedeckte Berge ab. Diese Landschaft nun ist kein Phantasiespiel, sondern die getreue

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/afck1909/0017